



Die Metha, gelegen kurz vor Finkenwerder, ist Europas modernste Hafensediment-Aufbereitungsanlage

Die Tideelbe, das weiß nicht nur auf Finkenwerder jedes Kind, ist die wirtschaftliche Lebensader der Region. Damit das so bleibt und die Riesenpötte der Hamburger Kundenschaft nicht nur in der Elbe, sondern auch im Hafen genug Wasser unter dem Kiel haben, schaben und saugen Bagger unter Wasser eine sich ständig erneuernden Schicht Schiet von der Hafensohle. Diese Sisyphusarbeit haben die Hanseaten zwei Gründen zu verdanken: Der ständigen Vertiefung und Begrüdigung des Flusses, und der Natur, die diesen Weg nutzt, um mit der Flut unaufhörlich Sedimente in den Hafen zu tragen und ihn damit zu verstopfen.

Nun wird das Problem nicht damit gelöst, dass Bagger den Gewässerboden einfach freikratzen und ihre Ladung irgendwo an Land abladen. Denn der graue Schlamm ist mal mehr, mal weniger mit diversen Schwermetallen und anderen Giftstoffen versetzt – wenn auch nicht mehr in der Menge, die die Elbe vor dem Mauerfall als Beigabe aus der CSSR und DDR mit sich führte. Also muss das, was da tagein, tagaus tropfnass aus dem Wasser geholt und nicht im Strom umgelagert oder in der Nordsee verklappt werden kann, auf andere Art entsorgt werden.

„Entwässerungsfelder“ hieß das Zauberwort vergangener Jahrzehnte – auf ihnen sollte der abgekippte Schiet mit der Zeit einfach trocknen. So auch in Francop, wo seit 1970 am Südufer der Alten Süderelbe zum Teil erheblich belasteter Schlick langsam auf eine Höhe von fast zehn Metern wuchs und damit an die ihm vorgegebenen Grenzen stieß.

Auch Spülfelder an anderen Orten drohten bald voll zu sein und Hamburg an seinem Baggergut zu ersticken. Also beschlossen die Stadtväter aufzustocken: Sechs Millionen Kubikmeter zusätzlicher Schlick sollte in Francop bis zu 38 Meter hoch gestapelt werden. Und weil der Schiet aus der Elbe eben nicht nur ein Mengenproblem darstellt, sondern neben unbelastetem Sand auch jede Menge giftiger

Schiet, Sand und ein Hügel: Zur Besuch auf der Metha

In tarnfarbenen Grün versteckt sich das Gebäude am Fuß eines beginnenden Hügels. Nichts weist auf die Superlativen hin, die sich hinter beidem verbergen. Das Gebäude: Die Metha, Europas modernste Hafensediment-Aufbereitungsanlage. Der Hügel: Das Spülfeld Francop, eine von Menschenhand gestapelte Schlick-Lagerstätte mit Höhen bis zu 38 Metern über Normalnull.

Ingredienzien enthält, sollten Sand und Sedimente zukünftig getrennt werden.

Im März 1993 wurde am Fuß der langsam wachsenden Francoper Berglandschaft die Anlage zur mechanischen Trennung von Hafensedimenten, kurz Metha, in Betrieb genommen. Seitdem werden hier Sedimente nicht nur vom Sand getrennt, sondern auch entwässert. Während der Sand danach als Baustoff verwendet werden kann, wird der Rest, wie es so schön heißt, auf giftstoff- und sickerwasserdichter Unterlage „umweltsicher“ deponiert.

Verständlich, dass das nachbarschaftliche Verhältnis zwischen

Hamburgs inzwischen privatisierter Hafenbehörde und den nur durch die Alte Süderelbe vom Schlickhügel getrennten Anwohnern nicht immer das Beste war. Schließlich mussten sie nicht nur eine drastische Veränderung der Landschaft und des Kleinklimas hinnehmen, sondern auch mit dem stark schadstoffbelasteten Baggergut vor ihrer Haustür und der ständigen Lärmbelastung durch Baustellenfahrzeuge leben.

Aber wie heißt es noch so schön? Die Zeit heilt alle Wunden. Jedenfalls fast. Der Hügel, vor nicht langer Zeit noch eine wüste Kraterlandschaft, hat sich inzwischen in eine ansehnliche Grünfläche ver-

wandelt. Pflanzaktionen, vom gegenüberliegenden Finkenwerder Süderdeich gut zu beobachten, machten nicht nur neugierig, sondern auch Annäherungen möglich. So meldeten sich rund 40 in der Interessengemeinschaft Alte Süderelbe (ias) zusammengeschlossene Nachbarn bei der HPA an, um die Metha und die Arbeiten am Hügel vor Ort zu begutachten. Viele von ihnen hatten bis dahin noch nie einen Fuß auf die Deponie, geschweige denn in die Aufbereitungsanlage gesetzt.

HPA-Ingenieur Reiner Knies, Verwertungsmanager Heinz-Dieter Detzner und Prozessingenieur Ulrich Döring zeigten den Besuchern, wie in der Anlage zunächst grobe Teile aus dem Schlamm gesiebt, das Verfahren dann immer mehr verfei-



Echter Schiet: Noch sind die dunklen Sedimentpartikel im feinen Sand erkennbar

nert und das verbleibende Material schließlich in großen Placken getrocknet wird. In einer Fahrt über das Gelände konnte anschließend nicht nur der Verbleib dieser Placken, sondern auch die wirtschaftliche Struktur der Hansestadt begutachtet werden: Ein besserer Ausblick über Hafen und Elbe findet sich in Hamburg nirgends.

Ein kleiner Teil im Westen des Hügels ist heute schon begehbar, 2016 soll er – das giftige Gut auch nach oben durch eine unbelastete Erdschicht gut verpackt – als Erholungspark der Öffentlichkeit freigegeben werden.

Patricia Schröder



Nachbarschaftlicher Besuch: ias-Mitglieder aus Süd-Finkenwerder besuchten die Metha und das Francoper Spülfeld